

Kwibuka 24

Kwibuka überstezt: erinnern; die 24 steht für die 24 Jahre, die der Genozid nun her ist.

Muraho!

Diese Rundmail wird eine etwas andere sein als meine bisherigen.

Am 7. April war der Gedenktag des Genozides in Ruanda und ich möchte euch in dieser Rundmail etwas über diesen Teil der Vergangenheit Ruandas erzählen.

Zunächst ist es wichtig, die drei verschiedenen Stämme zu erwähnen, die bis zum Genozid in Ruanda existierten: Hutu (die Mehrheit), Tutsi (die Minderheit) und Twa (die absolute Minderheit, unter 1%).

Schon im 19. Jahrhundert konnte man eine Differenzierung zwischen den zwei Bevölkerungsgruppen Hutu und Tutsi feststellen, die bis zum Beginn des Völkermordes 1994 nicht überwunden wurde.

Im Verlauf des Ersten Weltkrieges übernahmen die Belgier die Kolonialherrschaft in Ruanda. Sie schufen das Machtverhältnis zwischen Hutu und Tutsi nicht ab, sondern bestärkten es, indem sie die Tutsi den Hutu gegenüber bevorzugten. Zum Beispiel wurde nur den Tutsis eine gute Schulbildung ermöglicht. Im Genocide Memorial in Kigali habe ich gelesen, dass sie dies taten, weil die Belgier die Tutsi für schlauer und intelligenter hielten als die Hutu. Auch ihre physischen Merkmale sahen sie als „westlicher“ an.

Dieses Bevorzugen der Tutsi führte zu einer immer größer werdendem Hass zwischen beiden Bevölkerungsgruppen. 1961 gewann die Hutu-Partei PARMEHUTU die Wahlen und fortan arbeitete die belgische Regierung mit dieser Partei zusammen.

1962 erlangte Ruanda seine Unabhängigkeit.

Kaum an der Macht, verfügte die Partei, dass die 9% Tutsi in Ruanda auch nur 9% der Jobs, der Schulplätze und so weiter bekamen.

Die ethnischen Konflikte begannen und dauerten die nächsten 30 Jahre an. Tausende Tutsi flohen aus Angst aus Ruanda und die Konflikte forderten viele Opfer.

In dieser Zeit gründete sich die Widerstandsgruppe RPF (Rwandan Patriotic Front) aus im Exil lebenden Tutsi, und auch extremistische Hutu gründeten eine Organisation, die „Interahamwe“ (übersetzt: die, die zusammenhalten). Diese war hauptverantwortlich für das Morden der Tutsi. Am 6. April 1994 wurde ein Flugzeug mit Ruandas Präsidenten Habyarimana abgeschossen, der dabei ums Leben kam. Dieser Absturz, dessen Hintergründe bis heute nicht klar sind, kann als Startschuss des Völkermordes gesehen werden. Nur wenige Stunden danach begann das Töten.

Man geht davon aus, dass das Morden schon lange im Voraus geplant worden war, denn nur kurz nach dem Absturz wurden Straßenbarrikaden aufgestellt und Menschen wurden verhaftet oder gleich umgebracht. Es gab sogar Listen mit Tutsi-Familien und wo diese wohnten.

Es ist kaum vorstellbar, aber in nur 100 Tagen wurden zwischen 800.000 und 1.000.000 Menschen getötet. Es gab keine Familie, die nicht vom Völkermord betroffen war.

Die Hutu propagierten durch manipulierende Radiosender Hass gegen die Tutsi. Alle wurden dazu aufgerufen, die „Tutsi-Kakerlaken“ umzubringen. Egal ob Nachbarn, Freunde oder Verwandte. Egal ob Kind oder Erwachsener. Das systematische Morden wurde immer schlimmer. Jeder, der auch nur mit Tutsi zu tun hatte, wurde von der Interahamwe ermordet. Nirgends war man sicher. Kirchen, in welche sich Erwachsene und natürlich auch Kinder in Sicherheit dachten wurden angezündet, Stadien, wo sich Menschen versteckten wurden zu Schlachtfeldern. Ruanda verlor in dieser Zeit alles an Farbe und wurde zu einem Ort des Hasses und des Todes.

Zwei Tage nachdem das Morden begann, startete die RPF eine Offensive gegen die ruandische Armee. Die UN hatte zu dieser Zeit 2.500 Männer in Ruanda stationiert, die jedoch nicht eingreifen durften, sondern dazu gezwungen waren, das Geschehen hilflos zu beobachten. Als zehn UN-Soldaten getötet wurden, wurde die Zahl der in Ruanda stationierten Soldaten auf 250 reduziert.

Aus der westlichen Welt war in dieser Zeit keine Hilfe zu erwarten. Erst am 30. April wurde das Geschehen in Ruanda erstmals diskutiert und nach langem Überlegen schickte die UN 6.800 Mann nach Ruanda, um zu helfen.

Währenddessen versuchten immer mehr Menschen in die Nachbarländer zu fliehen. Im Juni (nach fast 2 Monaten des Beginn des Genozides) beschloss Frankreich 2.500 Mann nach Ruanda zu schicken („Operation Türkis“)

Am 4. Juli schaffte es die RPF Kigali komplett einzunehmen und bildete eine Übergangsregierung. Am 18. Juli erklärte die RPF den Krieg für gewonnen und rief einen Waffenstillstand aus. Der Genozid fand endlich ein Ende.

Nun fürchteten die Hutu Vergeltungsmaßnahmen und flohen in den Kongo, wo riesige Flüchtlingslager entstanden. Auch dort starben hunderttausende Menschen durch ausbrechende Krankheiten und Seuchen. Durch die fliehenden Hutu und geflohenen Tutsi entstand eine regelrechte Flüchtlingskrise.

Der Genozid war zwar vorbei, doch natürlich litten und leiden die Menschen noch immer von den Folgen dieser schrecklichen Zeit. So viele Kinder wurden durch den Genozid zu Waisen, manche Familien wurden komplett ausgelöscht. Zirka 300.000 Kinder lebten in Haushalte ohne Erwachsene. Viele Menschen waren durch das monatelange Verstecken gesundheitlich nicht in guter Verfassung und starben an den Folgen verschiedener Krankheiten. Viele hatten kein Zuhause mehr.

Viele der Tutsi-Frauen wurden durch Vergewaltigungen HIV positiv. HIV positive Männer wurden extra angeheuert, um Frauen zu vergewaltigen und sie damit zu infizieren. Insgesamt wurden nach Schätzungen der UNICEF 250.000 bis 500.000 Mädchen und Frauen vergewaltigt. Wäre das für die Frauen nicht grausam genug, litten und leiden diese Frauen zusätzlich unter sozialer Ächtung, denn in Ruanda gelten diese Taten als persönliche Schande.

Durch die Folgen des Versteckens oder der Vergewaltigungen starben zusätzlich zu den ermordeten Tutsi sehr viele weitere Ruander.

Es dauerte lange, bis es wieder aufwärts ging in Ruanda. Heute ist die Unterteilung in Hutu und Tutsi in Ruanda verboten.

Der Genozid ist jetzt erst 24 Jahre her und man kann annehmen, dass sich das Land von diesem Ereignis noch nicht komplett erholt hat.

Die Gedenkstätten in Ruanda, die oft auch ein Museum enthalten, bieten den Überlebenden eine Anlaufstelle, um ihren Lieben zu gedenken, außerdem sorgen diese Gedenkstätten dafür, dass die Geschichte Ruandas nicht in Vergessenheit gerät.

Der 7. April erwies sich hier in Masaka als ein ganz normaler Tag. Ich hätte gedacht, dass man es den Schwestern möglicherweise ansehen wird, dass an diesem Tag der Genozid einst startete, doch sie schienen so fröhlich und gelassen wie immer.

Von sich aus erzählen die Schwestern nicht über den Völkermord, damit meine ich, dass es zum Beispiel nie ein Thema beim Abendessen war. Doch habe ich gemerkt, dass, wenn man die Schwestern darauf anspricht, sie auch offen darüber erzählen.

Ab dem 7. wurde in Ruanda eine ganze Woche dem Genozid gewidmet. Jeden Nachmittag finden zum Beispiel Veranstaltungen statt, zu diesen ich nichts berichten kann, weil ich keine besucht habe. Die Veranstaltungen sind für alle Bewohner in Ruanda Pflicht.

Allgemein merke ich im Moment, mitten in der Gedenkwoche keine Veränderungen, abgesehen davon, dass ab 15:00 keine Busse mehr fahren und wir nicht in der Schule arbeiten müssen.

Außerdem habe ich in der Stadt und außerhalb mehrmals Plakate wie dieses gesehen:



Dieses hängt an unserem Health Center

„Kwibuka ku nshuro ya 24 twibuke jenocide yakorewe abatutsi muri mata 1994“: 24. Gedenkfeier; lasset uns erinnern an den Genozid gegen die Tutsi im Jahr 1994

„Kwibuka twiyubaka“: erinnern und verbinden

Ganz liebe Grüße,

Meike

Als Quellen habe ich meinen Reiseführer „Uganda/Ruanda“ von Iwanowski und eine Internetseite namens www.genocide-alert.de benutzt.

Wie immer freue ich mich über Unterstützung jeglicher Art ☺

Spendenkonto:

Empfänger: Pallottinerinnen/MaZ

Verwendungszweck: 17-18/003 + Ihre Adresse

IBAN: DE52 7509 0300 0102 1839 35

BIC: GENODEF1M05

Liga Bank München